

Die Räucherwehr schützte die Weinberge an der Ahr vor Frost

Werner Schüller

Der Ertrag im Weinbau hängt auch heute noch von unterschiedlichen Faktoren ab wie Rebsorte, Boden- und Bodenpflege, Klima und Wetter mit Sonne, Hagel, Regen, Wind und Frost. So kann beispielsweise eine einzige Frostnacht nach dem Austrieb der jungen Triebe die gesamte Ernte gefährden. Darum sind auch bei den Winzern die sogenannten Eisheiligen gefürchtete „Personen“: Pankratius (12. Mai), Servatius (13. Mai), Bonifatius (14. Mai) und die „Kalte Dame“ Sophie, deren Namenstag am 15. Mai gefeiert wird. An diesen Tagen - und in deren Umfeld - sind, wie die Vergangenheit oft gezeigt hat, immer noch Nachtfröste möglich. Bei Spätnachtfrösten, die im Wein-

berg Schaden anrichten können, handelt es sich meist um Strahlungsfröste bei ruhiger Luft und klarem Himmel. Nichts zu befürchten haben die Winzer von Spätfrösten bei bedecktem Himmel und nächtlicher Windbewegung. Wegen den gefürchteten Nachtfrösten ist es den Winzern nicht recht, wenn die Traubenstöcke schon im April und Anfang Mai stark ausgetrieben haben. Eine einzige Frostnacht kann für das Weinjahr entscheidend sein.

Schutzmaßnahmen

Wie kann sich der Winzer aber gegen solche Fröste schützen? In anderen Weinbaugebieten gibt es Versuche, bei denen die Reben an be-

sonders frostgefährdeten Stellen bei drohenden Nachtfrösten mit Wasser eingesprüht werden. Es klingt zwar paradox, aber die berieselten jungen Triebe werden dann durch eine dünne gefrierende Eisschicht vor Schaden bewahrt. Im Obstbau wird diese Methode zum Schutz der Blüten in vielen Gegenden, so auch auf der Grafschaft, angewandt. Das ist allerdings ein sehr aufwendiges und kostspieliges Verfahren, das sich in Steillagen der Ahr wohl kaum lohnen würde und auch schwer zu realisieren ist. Bis Ende der 1950er Jahre wurde darum auch an der Ahr durch das Abbrennen von Stoffen mit starker Rauchentwicklung in den Weinbergen ein bedeckter Himmel künstlich erzeugt, der die Kaltströme abhielt und somit die jungen Triebe schützte. Mit dem Räuchern sollte auch die Bodenwärme festgehalten werden und die Rauchschwaden sollten die Sonnenstrahlen in den Morgenstunden zurückhalten. Wenn nämlich die Sonne den gefrorenen zarten Trieb plötzlich auftaut, platzen die Zellen und der Trieb stirbt danach schnell ab. Das Räuchern, wie es allgemein genannt wurde, war das älteste und meistangewandte Frostabwehrverfahren im Weinbau. Große Weinbergflächen konnten mit relativ wenig Aufwand in besonders engen Tälern vor Frost geschützt werden. Aus **Aufzeichnungen von Wilhelm Schäfer**, Ahrweiler, der in den 1950er Jahren 1. Vorsitzender der Räucherwehr war, geht hervor, dass bereits im 16. Jahrhundert Räuchern im Weinberg im großen Stil in der Oststeiermark durchgeführt wurde. Es folgten zu Beginn des 18. Jahrhunderts Tirol, die Champagne, Burgund, Elsass, Württemberg und Franken. 1822 kam erstmalig das Räuchern im Kreis Zell an der Mosel zur Anwendung. 1825 wurde die Methode erstmalig in Ahrweiler angewandt. Das anfängliche Interesse erlahmte jedoch wieder. Erst im Jahre 1887 entschloss sich die Stadt Ahrweiler, das Räucherverfahren wieder intensiver zu betreiben. Anfangs wurden feuchte Holzabfälle verbrannt, die aber keinen durchgreifenden Erfolg zeigten. Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens in Ahrweiler verwendete man später Steinkohlenteer, der in offenen Gruben abgebrannt wurde. Aber oft kam es auch zu Misserfolgen, weil die Rauchdecke

durch einen Luftzug durchbrochen wurde und auf ein Teil der Nachbargemeinde zutrieb und so auf lokaler Ebene der Erfolg ausblieb. Der damalige Landrat Heising und einige weitblickende Winzer erkannten, dass auf Dauer nur eine schlagkräftige Räucherwehr im gesamten Ahrgebiet erfolgreich sein könne. Als Vorbild diente die Organisation in Colmar (Elsass).

Räucherwehr 1895

In Ahrweiler wurde die erste Räucherwehr am 18. April 1895 gegründet. Aber noch beteiligten sich nicht alle Weinbaugemeinden des Ahrtales. Erst einige Frostjahre bereiteten einen günstigen Boden für die Pläne des fortschrittlichen Landrats. So entstanden von Altenahr bis Heimersheim in allen Weinorten Räucherwehren. Die Zentralstelle war in der Kreisstadt Ahrweiler. Der Meldedienst wurde per Telefon und Fahrrad eingerichtet. Wachstuben wurden in den kritischen Nächten betrieben. So konnten Meldungen schnell und sicher auf 20 km



Die Räucherwehr im Einsatz an den Öfen

Länge weitergeleitet werden. Auch Winzer, die dem Räucherverfahren noch kritisch gegenüberstanden, wurden durch diese straffe Organisation überzeugt. In den Jahren nach 1902 schaltete sich auch verstärkt die Weinbau-Lehranstalt (die spätere SLVA) ein. Besondere Verdienste erwarb sich damals Direktor Heinrich Braden beim Betreiben und Ausbau der Räucherwehren an der Ahr.

Wie wichtig sorgfältiges Arbeiten bei der Räucherwehr war, zeigte sich an den Frostschäden in den Weinbergen der Ahr im Jahr 1926. Damals wurden die Räucherwehren zu spät alarmiert. Die Kältewelle hatte schon das Zerstörungswerk begonnen und 90 % der gesamten Ernte gingen dadurch in diesem Jahr verloren. Die Reben brauchten Jahre, um sich wieder zu erholen.

Das Räuchern war für die Stadt Ahrweiler wichtig und wurde deshalb im Rahmen der damaligen Möglichkeiten aus dem städtischen Haushalt bezuschusst. Ahrweilers Stadtväter waren damit gut beraten, denn es war besser, einen kleinen Zuschuss an die Räucherwehr zu zahlen, als bei einem Totalausfall der Traubenernte auf ein erhebliches Steueraufkommen vom Winzerstand der Region zu verzichten. In den Verwaltungsberichten aus dieser Zeit nahmen Berichte über den Frostschutz für die Reben einen beachtlichen Platz ein. So wurde u.a. in dem Bericht der Stadt Ahrweiler von 1929 und 1930 geschrieben: *„Mit ministerieller Genehmigung seien in Ahrweiler in der Zeit vom 15.4. bis 25.5.1929 Frostschutzversuche angestellt worden. Für diesen Zweck wurden 120 Thermometer, 2000 Räucheröfen sowie Teer und Naphtalin als Brennmaterial beschafft. Die Versuche erstreckten sich vorerst auf das Beobachten der Wetterlage. Dafür wurden 24 Beobachtungsstationen mit je 5 Thermometern eingerichtet. Die Thermometer waren auf Ständern mit 50 cm Bodenhöhe angebracht. Das Ablesen erfolgte viertelstündlich durch Schüler der Weinbauschule, des Realgymnasiums und Lehrlinge und Gehilfen der Stadtverwaltung. Die Ergebnisse wurden in Meldezettel eingetragen. Zur Übermittlung waren verschiedene Telefonstationen eingerichtet. Diese Versuche wurden von den meisten Winzern unterstützt, und sie meldeten sich anschließend auch zu den einge-*

teilten Räucherkolonnen. Große Frostgefahr bestand in den Nächten vom 12. zum 13. und vom 20. Mai 1929. Zu einem Räuchereinsatz kam es in dem Jahr jedoch nicht. Dafür musste 1930 die Räucherwehr aktiv werden. In der Nacht vom 08.5. auf den 9.5. des Jahres sank die Temperatur stellenweise auf 3,5 Grad minus ab, und die jungen Triebe waren teilweise schon eiserstarrt. Das Zeichen zum Beginn des Räucherns wurde durch das Läuten der Kirchenglocke gegeben. Leuchtsignale übermittelten, wie viel Feuer zu entzünden war. Die Räucherkolonnen leisteten die ganze Nacht schwere Arbeit und kehrten morgens gegen 8 Uhr rußbedeckt, jedoch mit wenig Hoffnung, heim. Umso größer war die Freude, als zur Mittagszeit festgestellt wurde, dass die Frostnacht ohne Schaden für die Reben vorüber gegangen war.“

Zuletzt wurde in den 1950er Jahren in Ahrweiler mit Teer in größeren Fässern und mit alten Autoreifen gearbeitet. Das Räuchern war für die Beteiligten nicht immer ungefährlich. Einmal explodierte ein Fass Teer in der Nähe vom Walporzheimer Bahnhof. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden. Es hieß, die „Rotte“ hätte vorher zu stark mit Hefe- oder Tresterbranntwein von innen eingeheizt. Heute klingen diese Aufzeichnungen wie aus einer anderen Welt. Manche bezeichnen den damaligen Frostschutz in den Weinbergen gegenüber der Umwelt als unverantwortlich. Aus ökologischer Sicht ist Räuchern im Weinberg heute nicht mehr vertretbar. Dieses Verfahren ist aber dennoch ein Stück unserer Heimatgeschichte.

Ein flächendeckender wirksamer Schutz der Reben gegen Spätnachtfroste ist bisher meines Wissens nicht in Sicht. Bleibt zu hoffen, dass in den kommenden Jahren die Reben an der Ahr von den „Eisheiligen“ und anderen Unbildern der Witterung verschont bleiben.

Literatur/Quellen:

- Federle, Albert: Aus der Geschichte des Ahr-Weinbaues. Wie das Räuchern der Weinberge an der Ahr eingeführt wurde. In: Jahrbuch des Kreises Ahrweiler 1938, S. 45 - 48.
- Broicher, Kurt: Neues Leben im Ahrweinbau. In: Heimatjahrbuch für den Landkreis Ahrweiler 1960, S. 87 - 89.
- Aufzeichnungen von Wilhelm Schäfer, Ahrweiler, ehemaliger Vorsitzender der Räucherwehr Ahrweiler
- Rechenschaftsbericht der Stadt Ahrweiler von 1929 und 1939
- Ahrweiler Stadtnachrichten 1957, Seite 141
- Persönliche Erinnerung von Otto Schäfer, Ahrweiler